

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1878

19 (23.1.1878)

Beilage zu Nr. 19 der Karlsruher Zeitung.

Mittwoch, 23. Januar 1878.

Deutschland.

Berlin, 19. Jan. Die bereits telegraphisch signalisirte Korrespondenz der „Nordd. Allg. Ztg.“ aus St. Petersburg vom 3./15. Januar lautet vollständig:

Man wird sich bei Ihnen und im Auslande überhaupt kaum einen Begriff von dem Umschwunge in den hiesigen Stimmungen machen können, wie er seit dem Eingange der offiziellen Telegramme des Großfürsten Michael Nicolajewitsch über das Bombardement Anapa's am 2. Januar und des Generaladjutanten Semelja aus Odessa vom 1. Januar über das Bombardement Feodosia's hier eingetreten ist. Während einheimische und ausländische Zeitungen und ausführlich davon erzählen, daß türkische Vertrauensmänner auf dem Wege über Adrianopel in unser jetzt transbalkanisches Hauptquartier des Großfürsten Nicolaus Nicolajewitsch sind, und man nur bedauert, daß der Kriegslärm in den rumelischen Ebenen die Ankunft derselben verzögern möchte, verrichten türkische Panzerkolonnen gefährliche Feldtugenden gegen unsere tschernomorschen Küstenstädte, zerstören durch ihre Projektile Häuser, tödten und verwunden einzelne Soldaten und Zivilisten, und halten ihre Schießübungen jedenfalls nicht in der Absicht ab, die Waffenstillstands-Verhandlungen zu fördern. Man hatte sich auch hier seit der durch England übermittelten Anfrage über die Opportunität und Annehmbarkeit eines Waffenstillstandes schon in allerlei Friedenshoffnungen eingewiegt. Die Rückkehr des Kaisers vom Kriegsschauplatz — die wirklich glänzenden Leistungen unserer Truppen beim Uebergehen über die Balkanpässe, die übereinstimmenden Nachrichten von zunehmender Schwäche und Muthlosigkeit der türkischen Kriegsführung, — das Alles hatte unser Gespräch zugänglich für Friedensgedanken gemacht, und es handelt sich fast nicht mehr darum, ob überhaupt Frieden, als unter welchen Bedingungen, die ja, wie jede andere Verhandlung, dem Fördern und Werten unterliegen. Das hat sich plötzlich und fast leidenschaftlich geändert, und heute wagt Niemand, von einem baldigen Frieden oder den sofortigen Einleitungen dazu zu reden. Wenn der Telegraph früher aus Konstantinopel von einer Fortführung des Krieges „à outrance“ berichtete, so ließ sich das bei einiger Kenntnis der obwaltenden Verhältnisse ziemlich ruhig und sogar mit einiger Steifheit lesen; wenn man aber dasselbe Wort von den augenblicklichen Siegern hört und die immensen Kräfte übersehen, die noch immer vorhanden sind und unserer Seite zur Fortsetzung des Krieges ausgedehnt werden können, so kann man in der That nur bedauern, daß die türkischen Admirale sich zu solchen Kriegshandlungen hinreizen lassen konnten, welche die ganze russische Nation in erneuerte und vielleicht unersöhnliche Aufregung versetzen müßten! Was werden jene Waffenstillstands-Vollmächte wohl sagen, wenn ihnen der Chef des Generalstabs der albanischen Donauarmee noch vor ihrer Antrittsaudienz beim Großfürsten-Hochkommandirenden diese Telegramme aus Anapa, Cypatoria und Feodosia zu lesen gibt und sie aufmerksam macht, ihre Vorschläge und Wünsche im Verhältnis zu diesen unperantwortlichen Bombardements verteidigungsloser Städte zu formuliren? Jedenfalls dürfte ihr Köhmet zur Entschuldigung dafür nicht ausreichen. Ein Feind, der um Waffenstillstand bittet, kann sich wohl zu einem Verzweckungskampfe aufstellen, um noch während der Verhandlungen zu beweisen, daß er entschlossen ist, lieber mit den Waffen in der Hand unterzugehen, als sich entehrende Bedingungen vorschreiben zu lassen; aber er macht sich jeder ritterlichen Rücksicht verlustig, wenn er zu solchen Mitteln greift, wie diese Bombardements inoffensiver Städte, welche in keiner Weise etwas entscheiden können. Suchum-Kaleh war auch kein besonderes kriegerisches Haut-fait; aber die Insurgirung der abchasischen Stämme, welche darauf berechnet war, sich im ganzen Kaukasus auszubreiten und sich auch wirklich bis nach Daghestan hinein ausgebreitet hat, war wohlgeplant, bis zum entlichen Scheitern gut ausgeführt und hat uns Schonen genug gethan. Es ist auch Niemand eingefallen, der türkischen Kriegsführung einen Vorwurf daraus zu machen. Diese neueste Incartade der türkischen Admirale empört aber Jedermann, und zwar besonders wegen ihrer Gleichgültigkeit mit dem gewünschten, also türkischer Seite doch für nöthig gehaltenen Waffen-

stillstand. Mit einem solchen Feind ist in der That auf die Länge weder ein geordneter Krieg zu führen, noch ein dauernder Friede zu schließen! Es bleibt eben nur der bare Zwang und die vollständige Ueberwältigung übrig. Möge man sich im Auslande nicht wundern, wenn solche Zwischenfälle die ganze Situation auf's neue verschieben. Hier ist man allgemein empört und die Erregung eine hochgradige. Ebenso die Spannung auf das, was die diesmal eminent politischen Debatten des britischen Parlaments nicht allein uns, sondern ganz Europa bringen werden. Glücklichlicher Weise läßt sich denn doch in einer Oppositionsrede und selbst in einer Ministererwidern der Wahrheit nicht so vollständig in's Gesicht schlagen, wie in einem Zeitungsartikel des „Daily Telegraph“, und ganz Europa ist so ausreißend von dem bisher Vorgegangenen unterrichtet, daß sich wenigstens auf eine vorsichtige Behandlung der eigentlich bestimmenden Fragen rechnen läßt. Auf hochtönende Reden und die gewöhnlichen britischen Grobheiten gegen alle anderen europäischen Nationen und Staaten, namentlich gegen das durchaus weder kleiner, noch demüthiger, noch schwächer werden wollende Rußland, sind wir und mit uns auch wohl andere Leute vollkommen gefaßt, und wäre unsere Tagespresse nicht so vollkommen frei, wie sie es wirklich ist, und wieder sogar bis zur Unbequemlichkeit für unsere Regierung ist, so würde auch von hier aus gewiß Niemand auf die Liebenswürdigkeiten antworten, die uns dort in Westminster bevorstehen; aber aushalten werden sie den Marsch unserer braven Truppen nach Adrianopel nicht, im Gegentheil ist wahrscheinlich nur bescheidenen. Türkischen Staatsmännern und Heerführern gegenüber muß vor allen Dingen eine feste und dominante Basis gewonnen werden und eine solche würde die Besetzung von Erzerum und Adrianopel sein! Wir glauben hier nicht recht an große Schlachten, die noch vor dem Einmarsch in diese beiden Städte geschlagen werden müßten, obgleich schon Gerüchte von solchen Schlachten hier die Luft durchschwirren. Deswegen ist die Sache aber militärisch noch nicht abgethan; im Gegentheil bleibt dem Sultan zwischen Adrianopel und Konstantinopel noch das Entfallen der Fahne des Propheeten, des Sandshah-Seriff, übrig. Der fanatische Religionskrieg, den wir jedenfalls nicht herabsehend möchten, denn er könnte leicht von 70 Millionen orthodox-gläubigen Russen als ein eben so heilig angefaßt werden, könnte dann aber wirklich mit vollständiger Vertreibung der Türken aus Europa endigen. So wenig unsere Regierung dem Panславismus gefaßt hat, von dem Augenblicke an, wo dieser Krieg ein geordneter zwischen Staat und Staat, Armee und Armee wurde, ist irgend eine Weise mitzureden oder sich bemerkbar zu machen, so sorgfältig wird sie es gewiß auch vermeiden, laut ihrer Regimentsfahne mit dem St. Georgenkreuz, die mächtigen Kirchenpatiere unserer Kathedralen und Klöster zu entfallen. Gewiß ist es jedem aufmerksamen Beobachter in Westeuropa schon aufgefallen, daß der Panславismus, welcher während des partiellen Krieges der Serben gegen die türkische Oberherrschaft, und zur Zeit des Kriegerators Tschernajeff eine so große Rolle spielte, und — selbst hier — in aller Munde war, ja sogar dachte, in aller Gedanken überzugehen, seit der, für uns glücklichen Wendung der Dinge auf dem Kriegsschauplatz so still geworden ist und selbst in ausländischen Zeitungen nicht mehr erwähnt wird, oder — wenn beläufig und gewohnheitsmäßig erwähnt — nicht mehr das einzige Motiv für die russische Politik genannt wird.

Im Oktober vorigen Jahres habe ich Ihnen bereits mit großer, — jetzt durch die Vorgänge gerechtfertigter Bestimmtheit vorausgesetzt, daß demnach die wenigen talentvollen Apostel des Panславismus sehr wenig von sich hören lassen würden, und daß sie sich nicht wundern sollten, „wenn man ihnen von nun an zumuthen würde, sehr viel rascher von der aufsehender fast erreichten Höhe wieder herunterzufallen, als sie, durch die Umstände begünstigt, hinaufgekommen sind.“ — Die gegenwärtig bestehende, — ideal und wissenschaftlich ganz berechtigte und erfreuliche Haltung des Panславismus beweist, daß sowohl die Regierung als die politisch gebildeten Schichten der Gesellschaft ihm doch

wohl etwas der Art zugemuthet haben müssen, was sich freilich bei uns weder durch Parlamentsreden, Pressekommunikations noch veröffentlichte vertrauliche Schreiben der zumathenden Personen nachweisen läßt, aber nichts desto weniger doch statgefunden haben dürfte. Einen schlagenden Beleg für diese Wendung der Dinge gibt die gegenwärtig durch unsere Journale gehende Polemik zwischen dem General Tschernajeff und den „Baterländischen Denkwürdigkeiten“, in welchen der General die Beschuldigung zurückweist, die ihm während seines Oberkommando's über die serbische Armee aus Rußland zugegangenen Gekleber etwas zu großmüthig und jedenfalls vollständig ausgegeben zu haben. Die Beschuldigungen waren nicht so bestimmt formulirt, als es jetzt ein Brief des Generals Tschernajeff vom 6./18. Dezember aus Pjatigorsk am Kaukasus zur Verteidigung dagegen ist, denn in dieser Verteidigung werden Summen, Personen und Ausgabeposten angeführt. Für das Ausland kann eine solche hässliche Infolenzpolemik ziemlich gleichgültig sein und glauben Sie, daß auch das Detail die Leser Ihrer Zeitung interessieren könnte, so finden Sie es eben in unsern heutigen Petersburger Zeitungen. Das wirklich Wichtige und Interessante des Vorganges liegt dagegen in dem Faktum, daß eine solche Rechtfertigung solchen Anschuldigungen gegenüber, wenige Monate nach der angeblichen Alleinherrschaft des Panславismus überhaupt möglich ist. Wer von Freischarenzügen, Aufstandskomitees, Parteigängern u. s. w. Rechnungen über Einnahmen und Ausgaben, Motivirung der Anfälle oder Erklärung für das endlich unausbleibliche Nichtvorhandensein von Ueberschüssen verlangt, muß in der That schon recht ernüchtert sein. Begeisterung rechnet nicht, nationale Aufschwünge kontrolliren nicht und enthußtliche Vorwürfe geben keine Zinsen. *Experientia docet!*

Italien.

Aus Rom, 15. Jan., wird der „Nordd. Allg. Ztg.“ geschrieben:

Obwohl, wie bereits gemeldet, das königliche Leichenbegängniß erst übermorgen stattfinden und die Zahl der hier anwesenden Fremden eine so große ist, daß nicht nur alle Hotels, sondern auch alle disponiblen Mietshauswohnungen vergeben sind und heute Nacht fastlich Hunderte von Personen in Restaurants, Wein- und Kaffeehäusern übernachteten, so bringt doch noch jeder Eisenbahn-Zug Hunderte, um nicht zu sagen Tausende von Nachzügeln, so daß man fastlich nicht weiß, wo man dieselben unterbringen soll. Wäre es Sommer, so könnten dieselben, wie dies bei anderen Anlässen geschehen, unter improvisirten Zelten kampiren; aber wohin jetzt, im Winter, mit ihnen? In dieser Noth hat denn auch das Ministerium den Beschluß gefaßt, einige öffentliche Magazine austräumen und dieselben den Obdachlosen mit dem erforderlichen Stroh als Schlafstellen zur Verfügung zu stellen. Einen kleinen Begriff von dem Andrang von Fremden kann man sich machen, wenn man bedenkt, daß allein an offiziellen Deputationen über 2700 gestern angemeldet waren und die Zahl dieser Anmeldeungen heute noch zugenommen hat und morgen noch zunehmen wird.

Wie ich gestern berichtete, traf um 4 Uhr Nachmittags mittelst Separatzugs Sr. Kaiserl. und Königl. Hoheit der Deutsche Kronprinz hier ein, um als Vertreter seines erkrankten Vaters dem Leichenbegängniß des Königs Victor Emanuel beizuwohnen und den früheren Kronprinzen Humbert als König zu begrüßen. In seinem Empfange hatten sich der Prinz von Carignan, das Gesamtministerium, der deutsche Botschafter am hiesigen Hofe mit dem Botschafterpersonal, der königliche Hofstaat u. s. w. eingefunden. Nachdem er vom Prinzen von Carignan auf das Herzlichste begrüßt worden, reichte er den verschiedenen Ministern die Hand und unterhielt sich längere Zeit mit dem Ministerpräsidenten und Minister des Aeußern, Depretis, und dem Minister des Innern, Crispi, zu denen gewandt er die Worte sprach: „Deutschland theilt den Schmerz Italiens. Der Tod des Königs Victor Emanuel hat meinen Vater tief betrübt und desgleichen die kaiserliche Familie, die Regierung und die ganze Nation.“ Der Kronprinz trug die Marschalluniform, deren Epauletten, sowie der Säbel und die Schärpe mit Trauerflor umhüllt waren. Auf der

* Ein seltsames Leben.

Von Miss M. E. Braden.

(Fortsetzung aus der Beilage Nr. 18.)

Churhill erwiderte kein Wort, sondern nahm dem Mädchen hastig das Licht aus der Hand und stieg die enge Treppe hinauf. Er öffnete die Thüre und sah seine Frau neben einem schmalen eisernen Bett auf den Knien, die knochige Gestalt der Zigeunerin in den Armen haltend.

„Madge! bist du wahnsinnig? Kennst du die Gefahr des Aufenthalts in diesem verpesteten Raume?“

„Ich weiß, daß meine Abwesenheit aus diesem Raume dir Gefahr gebracht hätte, Churhill,“ erwiderte seine Frau sanft. „Ihre Kaiserin war entsetzlich.“

„Wovon hat sie gesprochen?“

„Von Allem, was ich — in Eborsham — in jener Nacht — zugehört hat,“ erwiderte Madge schon flüsternd.

Rebecca's blaue Lippen stießen einen wilden Schrei aus und dann hörte Churhill sie mit entsetzlicher Genauigkeit die Geschichte seines Verbrechens erzählen.

„Ich soll betrunken gewesen sein?“ rief die Zigeunerin mit gellendem Gelächter. „Nicht so betrunken, daß ich nicht hätte sehen können — nicht so betrunken, daß ich nicht hätte hören können. Ich hörte den Schuß. Ich sah ihn hinter der Hecke vorkriechen. Ich sah ihn seine blauen Hände abwischen. Ich habe das Taschentuch noch. Es ist mir mehr werth, als ein Lebenszeichen — es hat mir zu einer beglücklichen Heimath verholfen. — Brantwein — gebt mir etwas Brantwein — meine Kehle ist wie ein Kalkstein.“

Madge nahm ein Glas schwachen Brantweins mit Wasser vom Tische und hielt es an die zitternden Lippen.

„Lobt mich an die Flasche,“ leuchtete sie. „Ich will das dünne Zeug nicht, was Ihr mir gebt.“

„Laß mich sie halten,“ sagte Churhill. „Weh nach Hause, mein geliebtes Weib, ich will bis zuletzt hier bleiben.“

„Nein, Churhill, du würdest weniger geduldig sein als ich, und wenn du sie pflegtest, würden die Leute reden, während es ganz natürlich ist, daß ich bei ihr bleibe.“

Rebecca war erschöpft auf das Kissen zurückgefallen. Madge sah neben ihr, auf den nächsten Fieberanfall gefaßt. Churhill stand am Fenster und blickte auf den Tannenwald und das dahinter liegende dunkle Meer hinaus.

Und so verging die Nacht, und bei Tagesanbruch, zu jener Zeit, wo das schiefergraue Meer am lästesten ansah, ging Rebecca Watson's gehörter Geist zur ewigen Ruhe ein.

Ehe noch der Athem den armen abgezeigten Körper verlassen hatte, hatte der Squire alle Rissen und Ritzen im Zimmer untersucht, damit nicht etwa ein Beweis seines Geheimnisses sich unter den wenigen Bekleidungsstücken der Zigeunerin befände. Später, als Alles vorüber war, fand er unter dem Kissen der Todten ein kleines, in ein altes baumwollenes Taschentuch gewickeltes Bündel. Es enthielt einige einzelne Münzen und das Taschentuch, mit dem sich der Mörder James Penwyn's die blutbesiedelten Hände abgewischt hatte. Madge kniete an offenen Fenster mit verhalltem Antlitz in flammendem Gebete versunken, als ihr Gatte den langbewachten Schatz fand. Er trug es nach dem unteren Zimmer, redete es unter die glimmende Asche des Holzfeuers und sah zu, wie es zu grauer Asche herunterbrannte, welche leicht vom Herde hinweggeweht.

Madge und ihr Gatte gingen in der Dämmerung des kalten Herbstmorgens nach Hause — Beide waren ernst und schweigsam —; sie saßen in dem hellen, grauen Dämmerlichte blaß und erschöpft aus. Einige von der Dienerschaft waren die Nacht über ausgeblieben.

„In Ihrem Ankleidezimmer ist Feuer, gnädige Frau,“ sagte Mills, die Kammerfrau. „Soll ich Ihnen Thee oder Kaffee holen?“

„Sie können mir etwas Thee bringen.“ Und Herr und Frau Penwyn gingen nach dem Ankleidezimmer.

„Madge,“ sagte Churhill, als Mills das Theezug gebracht hatte und ihr mitgeteilt worden war, daß man ihr Kintgen werde, wenn man ihrer Dienste bedürfte, und nun die beiden Watten allein waren —

„hätte es weiterer Beweise bedurft, um mir deine Hingebung zu versichern, so würde mir es diese Nacht bewiesen haben. Doch bedurfte ich einer solchen Bestätigung nicht und die heutige Nacht ist nur eine fernere That opferthätiger Liebe — ein festeres Band zwischen uns. Es soll Alles nach deinem Wunsche geschehen, Theuerste. Ich will Reichthum und Stellung entlassen und das Leben führen, welches du mich erwünschen siehst.“

„Churhill, mein geliebter, edler Gatte.“

Sie lag auf den Knien neben ihm, ihr Haupt an seiner Brust geborgen, die Augen mit namenloser Liebe zu ihm erhoben.

„Madge, du zitterst. Du hast dich in der Morgenluft erkältet,“ rief ihr Gatte sorgenvoll. Und dann ihr Gesicht nach sich zuwendend, betrachtete er sie lange forschend.

„Mein Lieb, wie krank du aussehest!“ sagte er ängstlich.

„Ich bin nicht krank, Churhill. Ich bin unglücklich gewesen, doch ist das nun Alles vorüber. In einer neuen Welt, unter fremden Gestirnen, werden wir vergessen und Gott wird gütig mit uns sein. Er wird vergeben.“ — Heftiges, hysterisches Schluchzen unterbrach ihre Worte und zum ersten Male in ihrem Leben verlor Madge die Selbstbeherrschung. Ihre Schwäche hielt nicht lange an. Ehe noch Churhill Mills rufen konnte, hatte sich seine Gattin erholt und lächelte ihn an mit einem bleichen, schwachen Lächeln.

„Ich bin etwas müde, Lieb, das ist Alles. Ich will mich auf ein paar Stunden niederlegen.“

„Ruhe, so lange du kannst, Theuerste. Ich will an Pergament schreiben, während du schläfst, und ihn bitten, die nöthigen Einrichtungen für unsere Reise nach Sidney zu treffen. Mein parlamentarisches Auf begleitet mich als Empfehlung.“

Madge verließ ihn. Sie sah bleich und schwach aus, wie eine weiße Blume, die vom Wind und Regen umgestoßen worden ist. Churhill ging in sein Ankleidezimmer, kleidete sich in seiner gewohnten sorgfältigen Art an und ging bei dem Klang der Frühstücksglocke in das Speisezimmer hinaus. (Fortsetzung folgt.)

Bruch trug der Kronprinz neben der Collane des Annunziaten-Ordens noch das Großkreuz des militärischen Ordens von Savoyen und die goldene Tapferkeitsmedaille Italiens, das höchste in Italien bestehende militärische Ehrenzeichen. Der Kronprinz sah sehr wohl und statisch aus.

Als der Kronprinz am Ausgange des Bahnhofs erschien, brach die zahlreich daselbst harrende Menschenmenge in enthusiastische Hochrufe aus, und das „Evviva il Principe di Prussia!“ wollte kein Ende nehmen. Der zur Verfügung gestellte Hofwagen, in welchem der Kronprinz mit dem deutschen Botschafter Baron v. Reudell und dem General v. Blumenthal Platz genommen hatte, konnte sich kaum durch die andrängende Menschenmenge durchwinden, um in den Palazzo Caffarelli, den Sitz der deutschen Botschaft zu gelangen, wo Se. Kaiserl. und Königl. Hoheit sein Absteigequartier genommen hat. Eine halbe Stunde später stieg der Kronprinz dem König Humbert seinen Besuch ab, von dem er auf's herzlichste empfangen und in das Zimmer geführt wurde, in welchem der König Victor Emanuel aufgebahrt lag. Der Kronprinz kniete am Fuße des Katafalks nieder und betete. Kurz darauf erwiderte der König den hohen Besuch.

Gegen 6 Uhr Abends machte der Erzherzog Rainer von Oesterreich, welcher bekanntlich ein vertrauter Freund von ihm ist, dem Kronprinzen seinen Besuch, der sofort erwidert wurde. Heute empfing der Kronprinz das diplomatische Corps, die Minister und sonstigen Würdenträger und speiste mit Erzherzog Rainer en famille beim König.

Badische Chronik.

Mannheim, 20. Jan. Gestern fand im Saale des „Schwarzen Kamms“ auf Einladung des Verwaltungsrathes und Ausschusses eine Versammlung von Genossen des in Gant befindlichen Konsumvereins Mannheim statt. Zunächst wurde von dem Vorsitzenden über den bisherigen Gang der Gant und über die Lage der Masse

Handel und Verkehr.

Neuester Frankfurter Kurszettel im Hauptblatt III. Seite.

Handelsberichte.

Berlin, 21. Jan. Die Reichsbank hat den Diskont auf 4 und den Lombard-Zinssatz auf 5 Proz. herabgesetzt.
Berlin 21. Jan. Getreidemarkt. (Schlußbericht.) Weizen per Jan. —, per April-Mai 204.—, per Mai-Juni 206.—, Roggen per Jan. 189.50, per April-Mai 142.—, per Mai-Juni 141.50. Rüböl loco 72.—, per Jan. 71.60, per April-Mai 71.—, per Mai-Juni 70.75. Spiritus loco 49.10, per Jan.-Febr. 49.10, per April-Mai 50.90, per Mai-Juni 51.25. Hafer per Jan. —, per April-Mai 137.—, Regen.
Köln, 21. Jan. (Schlußbericht.) Weizen — loco hiesiger 23.50, loco fremder 22.—, per März 21.60, per Mai 21.40. Roggen loco hiesiger 17.50, per März 14.80, per Mai 14.80. Hafer loco hiesiger 15.25, per März 15.—, Rüböl loco 38.50, per Mai 37.20.
Hamburg, 21. Jan. (Schlußbericht.) Weizen ruhig, per Januar 206 G., per April-Mai 209 G., per Mai-Juni 211 G. Roggen per Januar 149 G., per April-Mai 149 G., per Mai-Juni 151 G.
Bremen, 21. Jan. Petroleum. (Schlußbericht.) Standard wogte loco 11.40, per Februar 11.50 B., per März 11.65, per April 12.60 B. Höher.
Mainz 21. Jan. Weizen per März 21.70. Roggen per März 15.40, per Mai 15.30. Hafer per März 15. Rüböl per Mai 37.40.
Mannheim, 21. Jan. Bericht von Rabus & Stoll. Die

Bericht erstattet. Darnach ist es jetzt zum Ganturtheile gekommen und es steht der gerichtlichen Erledigung nur noch eine Klage des Gantverwalters gegen die mit Einzahlung ihrer Einlage rückständigen Genossen im Wege. Die Schulden der Genossenschaft belaufen sich (einschließlich 76,000 M. Hypotheken) auf 133,000 M., die Aktiva (einschließlich der Hausverlöse und nach Abzug der aufgelaufenen Zinsen und Kosten) auf 74,000 M., so daß es sich um Deckung eines Ausfalls von etwa 60,000 M. handelt wird. Auf die Zahl von etwa 700 Genossen vertheilt, würde der Verlaß des Einzelnen nicht sehr erheblich sein, allein durch die voranschreitende Unergiebigkeit eines nicht unbeträchtlichen Theiles der Genossen wird die Beitragsquote sich höher stellen. Da zur Verminderung weiterer Verluste Alles auf rascheste Erledigung des gerichtlichen Verfahrens ankommt, um in Wäde zum ersten Genossenschafts-Vertheilungsplane zu gelangen, wurde beschloffen, beim Amtsgerichte die schnelle Vertheilung der paraten Aktiva und den Abschluß der Gant zu betreiben. Ein Vorschlag, zur Sammlung freiwilliger Unterschriften für alsbaldige Erledigung der Schuldenmasse zu schreiten, wurde wegen Rücksichtslosigkeit abgelehnt.

Literatur.

Mannheim, 18. Jan. Deutsches Patentrecht, systematisch bearbeitet unter vergleichender Berücksichtigung des französischen Patentrechts, von Dr. Josef Kohler. Mannheim und Straßburg, Verlag von J. Neuschäfer, 1878. Erste Abtheilung. — Während seit dem Erscheinen des Reichs-Patentgesetzes vom 25. Mai 1877 einige kürzere Commentare an der Hand des Gesetzes und seiner speziellen Vorarbeiten entstanden, liegt hier eine gründliche mit Benutzung eines umfassenden literarischen Materials unternommene systematische Darstellung des Patentrechts, ein Versuch der Einfügung dieses Sonderstoffes in das ganze Civilrechts-System vor, durch welchen der gelehrte Verfasser der Wissenschaft einen bedeutenden Dienst

erwiesen hat. Die bis jetzt vorliegende erste Abtheilung befaßt sich mit der Einleitung des ersten Theils, das materielle Patentrecht, und zwar: hi. Voraussetzungen (Erfindung, Neuheit, Gegenstand, Ausführungsbesitz und Patentirung), den Inhalt des Patentrechts (Rechte und Pflichten des Erfinders und Patentinhabers, Kolliktion der Rechte), den Träger des Patents (Voraussetzung der Berechtigung und des Erwerbs, Arten der Berechtigung, wirtschaftliche Grundlage der Patentübertragung, Form der Uebertragung), das Erlöschen des Patentrechts, das Scheitern und die Erklärung seiner Nichtigkeit, accessorisches Patentrecht. Die zweite Abtheilung soll das formelle Patentrecht, die Ansprüche aus dem Patente, das Patentstrafrecht u. s. w. behandeln. Der Verfasser hat für die Darstellung statt der Paragraphirung fortlaufende Nummern (wie in den französischen Commentaren) gewählt, aber unterlassen, den einzelnen Abschnitten das Inhaltsregister voranzustellen, was den Gebrauch des Werkes etwas erschwert. In hohem Grade bezeichnend ist die Beziehung der reichen französisch-belgischen Gerichtspraxis über das Patentrecht.

Auf das in der heutigen Nummer befindliche Inserat, betreffend:

Liebig's Kумыs-Extract

wird ganz besonders aufmerksam gemacht und bemerkt, daß nach dem uns vorliegenden Gutachten mediz. Autoritäten der Kумыs das bewährteste Mittel gegen Lungenerkrankungen, namentlich Catarrhe und alle die Krankheiten ist, denen fehschleimige Auswurf, sonach Mucosarmuth, hauptsächlich zu Grunde liegt.
In Rußland, England u. in der Schweiz wird namentlich die Lungenschwindsucht seit Jahren mit Kумыs geheilt, und sollen die dortigen Kумыs-Anstalten ganz erfreuliche Erfolge mit dieser Kur erzielen, weshalb wir uns glücklich schätzen, jetzt auch in Deutschland eine solche Anstalt zu besitzen, wo Kумыs-Extract nach Liebig's Vorschrift präparirt wird.
Es dürfte demnach für derartige Leidende geboten sein, eine von Autoritäten als untrüglich hingestellte und so warm empfohlene Kur zu versuchen, um durch dieselbe Heilung zu finden.

Table with 5 columns: Location, Date, and various market data. Includes entries for London, Liverpool, New-York, and others.

Witterungsbeobachtungen der meteorologischen Station Karlsruhe.

Table with 6 columns: Month, Barometer, Thermometer, Wind, Humidity, and Remarks. Shows data for January.

Verantwortlicher Redakteur: Heinrich Goll in Karlsruhe.

Öffentliche Gläubigermahnung zur Erneuerung von Grund- und Pflandbuchs-Einträgen.

Sämmtliche Gläubiger oder deren Rechtsnachfolger, zu deren Gunsten in den hiesigen Grund- und Pflandbuchs-Einträgen seit länger als dreißig Jahren eingetragen sind, werden hiermit in Gemäßheit des Gesetzes vom 5. Juni 1860, Reg.-Bl. Nr. XXX, Seite 218, und vom 28. Januar 1874, Gesetzes- und Verordnungs-Bl. Nr. V, Seite 43 44, aufgefordert, dieselben, wenn sie noch Gültigkeit haben, binnen sechs Monaten unter Beobachtung der in § 20 der Vollzugsverordnung vom 31. Januar 1874 vorgeschriebenen Formen bei dem unterzeichneten Pflandgericht erneuern zu lassen, widrigenfalls diese Einträge nach Ablauf dieser Frist nach Art. 4 des ersteren Gesetzes von Amtswegen für erloschen erklärt und bezug genommen werden.

Ein Verzeichnis der in den hiesigen Grund- und Pflandbüchern seit mehr als dreißig Jahren eingetragenen Einträge liegt auf dem hiesigen Rathhause zur Einsicht offen.
Legernau, den 3. Januar 1878.
Das Pflandgericht, Der Betheiligte: R. A. B. e. r., Rathschreiber.

Bürgerliche Rechtspflege.

Öffentliche Aufforderungen.
B. 822. Nr. 1018. Emmendingen. Auf das am 1. November v. J. erfolgte Ableben des Mathias Waltenzberger alt von Seran ererbte Mathias Waltenzberger Sohn von Seran.
19 Nr. 17 Meter Ader auf dem Kreuzader; Anna Maria, geb. Waltenzberger, Ehefrau des Georg Friedrich Wagner in Seran; 17 Nr. 96 Meter Ader in den oberen Gärten, beide Grundstücke auf Gemarkung Kollmarstreuhe gelegen. Wegen mangelnden Grundbuchs-Eintrags verweigert der Gemeinderath Kollmarstreuhe die Gewährung.
Es werden nun auf Antrag des Mathias Waltenzberger und des Georg Friedrich Wagner alle diejenigen, welche an den bezeichneten Grundstücken — in den Grund- und Pflandbüchern nicht eingetragene, auch sonst nicht bekannte — dingliche Rechte, oder lehenrechtliche oder fideicommissarische Ansprüche haben, oder zu haben glauben, aufgefordert, solche binnen 6 Wochen dahier geltend zu machen, widrigenfalls solche den Aufforderungsstellern gegenüber verloren gehen.
Emmendingen, den 11. Januar 1878. Großh. bad. Amtsgericht. D u i s s o n.
B. 744. Nr. 35,988. Bruchsal. Die im Auslande wohnenden Gläubiger haben längstens bis zu jener Tagfahrt einen im Inland wohnenden Bevollmächtigten für den Empfang aller Einbringungen zu bezeichnen, welche nach den Befehlen der Partei selbst gesehen sollen, widrigenfalls alle weiteren Verfügungen und Erkenntnisse mit der gleichen Wirkung, wie wenn sie der Partei eröffnet wären, nur an dem Sitzungsorte des

Gerichts angeschlagen, beziehungsweise denjenigen im Auslande wohnenden Gläubigern, deren Aufenthaltort bekannt ist, durch die Post zugestellt würden.
Kassatt, den 17. Januar 1878. Großh. bad. Amtsgericht. v. S e i l e r.
B. 834. Nr. 2267. Offenburg. Gegen den Nachlaß des Georg Hauser, Tagelöhner von Altemheim, haben wir Gant erkannt, und es wird nunmehr zum Nichtigstellungs- und Vorzugsverfahren Tagfahrt anberaumt auf Freitag den 1. Februar d. J., Vormittags 9 1/2 Uhr.
Es werden alle diejenigen, welche aus was immer für einem Grunde Ansprüche an die Gantmasse machen wollen, aufgefordert, solche in der angelegten Tagfahrt bei Vermeidung des Ausschlusses von der Gant, persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte, schriftlich oder mündlich, anzumelden und zugleich ihre etwaigen Vorzugs- oder Unterpfandsrechte zu bezeichnen, sowie ihre Beweisurkunden vorzulegen oder den Beweis durch andere Beweismittel anzutreten.
In derselben Tagfahrt wird ein Massepfleger und ein Gläubigeranschuß ernannt, und ein Borg- oder Nachschußvergleich versucht werden, und es werden in Bezug auf Borgvergleich und Ernennung des Massepflegers und Gläubigeranschlusses die Nichterwähnten als der Mehrheit der Erschienenen betretend angesehen werden.
Die im Auslande wohnenden Gläubiger haben längstens bis zu jener Tagfahrt einen dahier wohnenden Bevollmächtigten für den Empfang aller Einbringungen zu bezeichnen, welche nach den Befehlen der Partei selbst gesehen sollen, widrigenfalls alle weiteren Verfügungen und Erkenntnisse mit der gleichen Wirkung, wie wenn sie der Partei eröffnet wären, nur an dem Sitzungsorte des Gerichts angeschlagen, beziehungsweise denjenigen im Auslande wohnenden Gläubigern, deren Aufenthaltort bekannt ist, durch die Post zugestellt würden.
Offenburg, den 17. Januar 1878. Großh. bad. Amtsgericht. G a n t e r.
B. 832. Nr. 2341. Offenburg. Gegen die Gantmasse des Oypfers Wilhelm Müller aus Jilinsbad, Amts Einsheim, wohnhaft in Offenburg, haben wir Gant erkannt, und es wird nunmehr zum Nichtigstellungs- und Vorzugsverfahren Tagfahrt anberaumt auf Donnerstag den 14. Februar, Vormittags 9 1/2 Uhr.
Es werden alle diejenigen, welche aus was immer für einem Grunde Ansprüche an die Gantmasse machen wollen, aufgefordert, solche in der angelegten Tagfahrt, bei Vermeidung des Ausschlusses von der Gant,

persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte, schriftlich oder mündlich, anzumelden und zugleich ihre etwaigen Vorzugs- oder Unterpfandsrechte zu bezeichnen, sowie ihre Beweisurkunden vorzulegen oder den Beweis durch andere Beweismittel anzutreten.
In derselben Tagfahrt wird ein Massepfleger und ein Gläubigeranschuß ernannt, und ein Borg- oder Nachschußvergleich versucht werden, und es werden in Bezug auf Borgvergleich und Ernennung des Massepflegers und Gläubigeranschlusses die Nichterwähnten als der Mehrheit der Erschienenen betretend angesehen werden.
Die im Auslande wohnenden Gläubiger haben längstens bis zu jener Tagfahrt einen dahier wohnenden Bevollmächtigten für den Empfang aller Einbringungen zu bezeichnen, welche nach den Befehlen der Partei selbst gesehen sollen, widrigenfalls alle weiteren Verfügungen und Erkenntnisse mit der gleichen Wirkung, wie wenn sie der Partei eröffnet wären, nur an dem Sitzungsorte des Gerichts angeschlagen, beziehungsweise denjenigen im Auslande wohnenden Gläubigern, deren Aufenthaltort bekannt ist, durch die Post zugestellt würden.
Offenburg, den 17. Januar 1878. Großh. bad. Amtsgericht. S a u r.
B. 815. Nr. 4407. Mannheim. Gegen Adam Eckard, Wundarztweibener von Wallstadt, haben wir Gant erkannt, und es wird nunmehr zum Nichtigstellungs- und Vorzugsverfahren Tagfahrt anberaumt auf Mittwoch den 13. Februar d. J., Vorm. 9 1/2 Uhr.
Es werden alle diejenigen, welche aus was immer für einem Grunde Ansprüche an die Gantmasse machen wollen, aufgefordert, solche in der angelegten Tagfahrt, bei Vermeidung des Ausschlusses von der Gant, persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte, schriftlich oder mündlich, anzumelden und zugleich ihre etwaigen Vorzugs- oder Unterpfandsrechte zu bezeichnen, sowie ihre Beweisurkunden vorzulegen oder den Beweis durch andere Beweismittel anzutreten.
In derselben Tagfahrt wird ein Massepfleger und ein Gläubigeranschuß ernannt, und ein Borg- oder Nachschußvergleich versucht werden, und es werden in Bezug auf Borgvergleich und Ernennung des Massepflegers und Gläubigeranschlusses die Nichterwähnten als der Mehrheit der Erschienenen betretend angesehen werden.
Die im Auslande wohnenden Gläubiger haben längstens bis zu jener Tagfahrt einen dahier wohnenden Bevollmächtigten für den Empfang aller Einbringungen zu bezeichnen, welche nach den Befehlen der Partei selbst gesehen sollen, widrigenfalls alle weiteren Verfügungen und Erkenntnisse mit der gleichen Wirkung, wie wenn sie der Partei er-